

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich.

9. Jahrgang.

Donnerstag, 17. Oktober 1929.

Nr. 243.

Stalin schwer erkrankt?

Berlin, 16. Oktober. Die „Nachtausgabe“ berichtet aus Moskau, daß Stalin schwer erkrankt sei und einen völligen Nervenzusammenbruch erlitten habe, so daß er in ein Sanatorium gebracht werden mußte. In Moskau herrsche große Unruhe und es kursieren wilde Gerüchte über bevorstehende Ereignisse. Die bisher von linker Seite bestätigte Nachricht des Berliner Blattes ist mit aller Reserve aufzunehmen.

Ständiger Ausschuß.

Herrn Zapotocky ist's nicht wohl.

Prag, 16. Oktober. Der Ständige Ausschuß hielt heute nachmittags eine kurze Sitzung ab, der für die Regierung Finanzminister Blazak beiwohnte. Der Sitzung lagen die beiden gestern angekündigten Vorlagen über ein zweimonatiges Budgetprovisorium für die Monate Jänner und Februar 1930 sowie über die „endgültige Regelung der tschechoslowakischen Währung“ vor, wie die Einführung der Goldwährung umschrieben wird. Ein dritter Antrag soll die Krankenbehandlung der Rentner der Allgemeinen Pensionsversicherungsanstalt durch die betreffenden Krankenkassen ermöglichen.

Auf der Tagesordnung stand lediglich ein belangloser Handelsvertrag mit Persien, der angenommen wurde. Herr Zapotocky, einer der ganz wenigen von den früheren kommunistischen Parlamentariern, die die jungen Herren im Politbüro auch jetzt noch einer Kandidatur für würdig erachtet, muß sich für diese — nur aufgeschobene — Abfägung natürlich entsprechend dankbar benehmen, und so ließ er selbst zu diesem Punkte eine der obligaten Wald- und Wälderreden gegen die „Sozialfaschisten“ los, die jedenfalls auch den wenigen Abnehmern der kommunistischen Presse, die diese Ergüsse überhaupt noch lesen, langsam beim Hals herauswachsen. Um ja nicht nach einer augenblicklich verpönten Richtung abzuweichen, las Zapotocky all diese löblichen Phrasen fein säuberlich vom Papier ab. Interessant war darin lediglich zum Schluß ein Satz, der ihm unbedacht entglüpfte, eine wehmütige Betrachtung darüber:

„daß die revolutionäre Arbeiterklasse auch lokale vorübergehende Misserfolge ertragen könne, was aber keineswegs bedeute, daß ihr Kampfwille dadurch erschüttert werden könne.“

In normalem Deutsch übertragen heißt das: daß es den Herren im Politbüro, die jahrelang sich um die wirklichen Lebensinteressen der Arbeiterschaft nicht gekümmert haben, sondern vor jedem Ullas aus Moskau auf dem Bauch gelegen sind, heute um so elender zu Mute wird, je näher die Wahlen rücken. Die Partei ist in Trümmern, ihre Gewerkschaftsbewegung total zerfallen, der Tag der Abrechnung nahe. Wir begreifen es, daß es Herrn Zapotocky und Konsorten übel zu Mute wird! Die Arbeiterschaft wird schon dafür sorgen, daß der „vorübergehende Misserfolg“, den die Politbürokraten für sich erwarpen, zu einem dauernden ausgeartet werde, wie es das wahre Interesse der Arbeiterschaft dringendst erheischt!

Die Räumung des Rheinlands.

Koblenz, 16. Oktober. Das 151. französische Infanterieregiment hat heute abends die Stadt Koblenz verlassen und wurde nach Metz abtransportiert. Auch die in Ems lebenden französischen Truppen wurden abtransportiert und zwar nach Weisenberg.

Mordanschlag an Zhangkailchei.

London, 16. Oktober. Nach einer Meldung der „Daily Chronicle“ aus New York wurde auf Zhangkailchei zum zweiten Male ein Mordanschlag verübt. Die militärischen Führer Zhangkailcheis geben ihm den Rat, Hankau zu verlassen.

Demonstrationsstreik der Araber.

Amman (Transjordanien), 16. Oktober. (Reuters.) Die Araber protestieren heute in ganz Transjordanien durch Arbeitseinstellung gegen die Neuordnung der religiösen Zeremonien bei der Klagemauer in Jerusalem.

Der Streikputsch im nordwestböhmischen Revier

Ein kommunistisches Wahlmanöver.

Der von den Kapetichisten hervorgerufene Putsch läßt sich nun in seinem Umfange überschauen. In den von uns gestern gemeldeten Schächten kommen noch hinzu: Johann L. Schacht, Bruch, und Grohmannschächte in Eisenberg. Auf allen übrigen Gruben ist den Kommunisten ihr Versuch mißlungen. Weitere Versuche der Kommunisten am Rinerba-Schacht in Kopitz, Johann II. Schacht, Maria-Radchitz und auf anderen Gruben, sind an dem Widerstande der Belegschaften gescheitert.

Daß es sich um einen ausgesprochenen Putsch zu Wahlzwecken handelt, wird übrigens recht deutlich aus den Berichten der kommunistischen „Internationale“ bestätigt. Auf die dringendste Frage:

Wer hat den Revierstreik beschlossen?

antworten die Kommunisten: „Eine am 13. Oktober 1929 in Bartelsdorf stattgefundene Konferenz für das Komotauer Revier.“ Von dieser Konferenz berichtet die „Internationale“:

„An der Zusammensetzung der Konferenz fiel auf, daß die jüngeren Jahrgänge und vor allem die jugendlichen Bergarbeiter anherstark vertreten waren und die Konferenz beherrschten.“

Also eine zusammengetrommelte Konferenz von jugendlichen, ganz unerfahrenen Menschen wird von den Kommunisten benützt, um das ganze Revier zum Streikanschuß aufzufordern! Aber es waren nicht die Jugendlichen allein, sondern referiert hat der satism bekannte kommunistische Bergarbeitersekretär Wallek. Um was der Kampf eigentlich geht, kann man aus der kommunistischen „Internationale“ vom 15. Oktober 1929 entnehmen. Sie berichtet:

„Der Hauptton der Konferenz war, der Hauptschlag muß gegen den Sozialfaschismus geführt werden!“

Also, ein Bergarbeiterstreik nicht gegen die Unternehmer, nicht für die Bergarbeiter, sondern gegen den „Sozialfaschismus“! Wie konfus es in den Ohren dieser Leute aussieht, mag, dafür ein Beweis, daß in dem Artikel der „Internationale“ der Satz vorkommt:

„Die Bergarbeiter ohne Unterschied der politischen Zugehörigkeit wollen den Kampf.“

Sie fordern nun in allen Orten auf, Kampfkomitees zu bilden und verlangen, daß auch Sozialdemokraten und Indifferente den Kampfkomitees beigegeben werden. Aber gleich am nächsten Tage erklärt die kommunistische „Internationale“, und zwar am 16. Oktober 1929, in einem Aufruf folgendes:

„Bergarbeiter! Handelt energisch, schließt eure Reihen! Werft die Verräter und sozialfaschistischen Agenten der Herren hinaus und vorwärts in den Kampf!“

Also, der ausgesprochene Zweck des Streikes ist, einen Hauptschlag gegen den Sozialfaschismus zu führen und damit er ja gelingt: „Werft die Verräter und sozialfaschistischen Agenten hinaus!“

Wir haben schon gestern berichtet, daß es den Kommunisten auf einzelnen Schächten, vor allem dort, wo sie stärkeren Anhang haben, durch Ueberfall und Ueberumpelungen gelungen ist, die Belegschaften zum Anschluß an den Streik zu bewegen. Die Herren Kommunisten werden nichts dagegen haben, daß die nichtkommunistischen Bergarbeiter bei dem „Hinauswerfen“ etwas mitzureden haben werden.

Aus diesen paar Stichproben der kommunistischen Presse geht wohl deutlich hervor, daß es sich hier um keinen Streik für die Bergarbeiter, sondern um einen kommunistischen Wahlputsch gegen die Sozialdemo-

kratie handelt. Eigentlich müssen wir den Kommunisten dankbar sein, daß sie so offen ihr Streikziel bekanntgegeben haben, denn die Forderungen, die scheinbar aufgestellt werden und die bei ungefundem Lohnvertrag, darüber sind sich wohl auch die kommunistischen Nachher selber im Klaren, nicht durchgesetzt werden können, sind nur ein Aufspug zu dem eigentlichen Streikziel: „ein Hauptschlag gegen die Sozialdemokraten“.

Die Putschisten werden am nächsten Sonntag durch den Mund der Vertrauensmänner der übrigen Bergarbeiterverbände, die einzig zur Entscheidung berufen sind, die entsprechende Antwort erhalten. An unsere Genossen und Vertrauensmänner auf den streikenden Schächten, wird die Aufforderung gerichtet, jede Verantwortung für den Putsch abzulehnen, sich an nichts zu beteiligen, was mit der Streikführung oder Entscheidung irgendwie in Zusammenhang gebracht werden kann, unbedingt keine Mandate annehmen in den Kampf- oder Streikkomitees, keine Beteiligung an den von diesen geforderten Verhandlungen, keine Beteiligung an den Streikversammlungen, sondern nur eigene Mitglieder- versammlungen veranstalten, sonst aber bis zur Entscheidung durch die Revierkonferenz sich von der Arbeit fernzuhalten, sowie überhaupt auf den bereits in Streik stehenden Schächten keinen wie immer gearteten Einfluß ausüben. Die Kommunisten, die vorgeben, einen Lohnkampf zu führen mit dem Motto: „gegen die Sozialdemokratie“, mit der Parole: „werft die sozialdemokratischen Verräter hinaus“, müssen die Verantwortung für den Ausgang dieses Putsches ganz allein tragen und übernehmen. Wir sind überzeugt, daß die kommunistischen Putschisten am 27. Oktober 1929 von der überaus großen Mehrheit der Bergarbeiter eine Antwort erhalten, an die sie denken werden.

Sonst könnte man über die kommunistische Streiktaktik brüllen, die da erklärt: gerade jetzt in der Rübenkampagne, wo ohnedies der katastrophale Wagonmangel ist, ist die Situation für einen allgemeinen Revierstreik am allgünstigsten und ähnlichsten Unfug mehr, und rechtfertigt sogar nach ihrer Meinung den offenen Vertragsbruch, indem gegen einen in Gültigkeit stehenden Lohnvertrag der Streik proklamiert wird. Für gewerkschaftlich organisierte Arbeiter ist der Vertragsbruch eine prinzipielle Angelegenheit, die sie nicht mitmachen können und dürfen, denn wenn heute der Arbeiter vertragsbrüchig wird, so mit demselben Rechte morgen der Unternehmer.

Wir wollen dabei die Bergarbeiter an den kommunistischen Putsch im Jahre 1925 im Ostrauer Revier erinnern. Am 20. März 1925 teilte das kommunistische Sekretariat den Unternehmern mit, daß der Kollektivvertrag für sie nicht gilt und absolut keine gesellschaftliche Beziehung und Verbindlichkeit besitzt. Am 6. April 1925 hat die kommunistische Bergarbeiterkonferenz in Lagh aber beschlossen,

„die Ostrauer Bergarbeiter würden sich durch das Beharren im Streik nicht dienen, aus diesem Grunde beschließt die Konferenz die Ausrückung des Streikes mit morgigen Lagh. Der bisherige Kollektivvertrag bleibt unverändert in Gültigkeit.“

Der Putsch endete damals, wie bekannt, mit der Entlassung von ca. 5000 Bergarbeitern. Die koalitierten Bergarbeiterverbände mußten schließlich im Verhandlungswege eingreifen, um für die irreführenden Arbeiter das Aerafte zu verhindern!

insgesamt 93 Sprengkapseln (44 Millimeter lang mit 7 Millimeter Durchmesser) sichergestellt. Es handelt sich um Sprengkapseln, die nicht nur für Handgranaten, sondern auch bei Bodensprengungen Verwendung finden. Die zur Zeit abwekenden umfangreichen Nachforschungen haben bereits auf eine Spur geführt, über die Näheres im Interesse der Ermittlungen noch nicht gesagt werden kann.

Politische Sprengkapseln.

Barmen, 16. Oktober. Die polizeilichen Feststellungen zu dem Sprengkapselsturz haben ergeben, daß die Sprengkapseln schon Montag nachmittags halb 7 Uhr auf der oberen Lichtentpferstraße gelegen haben, ohne daß sie von den Vorübergehenden zunächst als solche erkannt wurden. Von der politischen Polizei wurden

Die Kommunisten im Wahlkampf.

Es wäre eine Verleugnung ihrer selbst, ihres Wesens und Charakters gewesen, wenn die Kommunisten in dem gegenwärtigen Wahlkampf ihr herostratisches Treiben eingestellt hätten. Am 27. Oktober wird sich auf Jahre, vielleicht sogar auf Jahrzehnte hinaus ein großes Stück Schicksal in der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakischen Republik entscheiden, aber auch in diesem geschichtlichen Augenblick, der die Proletarier aller politischen Richtungen im Kampfe zur Niederringung des verbrecherischen Bürgerblocks in einheitlicher Front finden sollte, wissen sie nichts Besseres zu tun, als alle ihnen noch verbliebene Kraft bei ihren Versuchen, die Arbeiterbewegung zu zerlegen und zu schwächen, durch eine wüste Bege gegen die sozialistischen Parteien einzulegen. Der „revolutionärsten“ Partei ist auch in diesen entscheidenden Wochen der Hauptfeind nicht die Kapitalistenklasse, es erscheinen ihr als solcher nicht die bürgerlichen Parteien, die angstbebend der Abrechnung wegen ihrer dreieinhalb Jahre lang am arbeitenden Volke verübten Schandthaten harrten, sondern die — Sozialdemokratie, noch immer in der Hoffnung, es werde ihr gelingen, in deren Reihen Breche zu legen oder doch wenigstens ihren Aufstieg zu hemmen.

Bei allen denkenden Klassenbewußten Arbeitern können die schon an Bahnhöfen grenzenden Hebereien der kommunistischen Führer gegen die Sozialdemokratie nur mehr Mißleid und Verachtung wecken. Zu einer regelmäßigen Abwehr des kommunistischen Lügenfeldzuges reicht unsere Zeit, da wir in erster Linie den Kampf gegen die bürgerlichen Parteien als politische Repräsentanten der Kapitalistenklasse führen, nicht aus, wir halten sie aber auch für überflüssig, denn aller bolschewistischer Zauber und alle kommunistischen Verleumdungen können der Sozialdemokratie heute nicht mehr eine einzige Seele abtrünnig machen. Die kommunistischen Arbeiter haben den Auftrag erhalten, die Versammlungen der bürgerlichen Parteien zu ignorieren, in den Verlauf der sozialdemokratischen Wahlversammlungen dagegen störend einzugreifen. Muß nicht eine solche Parole, abgesehen davon, daß es jenen übel bekäme, die wirklich der Parole Folge leisten wollten, muß nicht eine solche Beifugung jeden Arbeiter, der auch nur ein Fünftel Gefühls proletarischer Klassen солидарität besitzt, abstoßen und in seinen Empfindungen verlegen! Sehen sich die kommunistischen Führer nicht dem Fluche der Lächerlichkeit aus, wenn sie — und man weiß, daß sie dies nicht aus eigener Ueberzeugung tun, sondern weil es ihnen aufgetragen ist — alltäglich den Arbeitern, soweit sie diese überhaupt noch anhören, in die Ohren kreischen: die Sozialdemokratie ist „die Partei des imperialistischen Krieges“, die „Partei des Faschismus“, des „weißen Terrors gegen die Arbeiterbewegung“, die „Partei des gelben Streikbruchs“, die „Partei der kapitalistischen Rationalisierung und der religiösen Volkserummung“?! Es gibt eine Grenze, wo die Verleumdungsjudt in haarsträubende Dummheit umschlägt und die kommunistischen Führer sind in ihrem vergeblichen Suchen nach Mitteln, der Sozialdemokratie den Garaus zu machen, nunmehr schon ständig jenseits dieser Grenze.

Da die Kommunisten bereits selber das Vertrauen in die Wirkungsmöglichkeiten ihrer Verleumdungsmethoden zu erkennen beginnen, da andererseits viele ehemals begeisterte kommunistische Anhänger erkennen gelernt haben, daß alles revolutionäre Phrasengebreche der bolschewistischen Marionetten die Entwicklung nicht um einen Tag beschleunigt, sie vielmehr um Jahre zurückgeworfen hat und der Bourgeoisie zu der Chance verhalf, in die von den kommunistischen Spaltern geschlaagene Breche einzudringen, so sehen sie denn Wahltag mit recht reduzierten Erwartungen entgegen.

Unter den kommunistischen Wählern hat es früher nicht wenige gegeben, die durchaus nicht überzeugte Kommunisten waren, die aber doch kommunistisch wählten, weil sie damit irgend einer Unzufriedenheit oder auch nur einer Querele politischen Ausdruck zu geben suchten, weil sie — irrtümlicherweise — in der kommunistischen Partei die radikalste Partei zu erblicken glaubten und durch ihre Stimmenabgabe für sie die Regierung und das herrschende System am wenigsten zu treffen glaubten. Welch ein törichter Aberglaube!

Mehr als einen Schönheitsfehler haben die herrschenden Gewalten in dem Bestand und der Tätigkeit der kommunistischen Partei niemals gesehen. Damit ist es aber, seitdem das System noch ganz andere „Schönheitsfehler“ gezeigt hat, längst auch schon vorbei, dafür hat die Bourgeoisie die wirkliche Rolle der kommunistischen Partei als die eines Bremskloßes im Klassenkampf des Proletariats schätzen und verwerten gelernt. Was machte das bischen im Parlament von den Kommunisten aufgewendete Lungenkraft oder die paar zerfallenen Pultdeckel schon aus! Viel wertvoller war, daß die parlamentarischen Vertreter der Arbeiterklasse in zwei einander bitter hasende Lager gespalten waren. Gegenwärtig erfüllt die internationale Bourgeoisie direkte Bangnis davor, daß die kommunistische Partei aus den Wahlen geschwächt hervorgehen könnte und sie betet inbrünstig zu Gott Mammon, er möge das fürchterliche Unheil, das ihre ganzen Kombinationen zur Erhaltung ihrer Herrschaft im Staate umzustürzen droht, von ihrem Haupte abwenden.

Die Vorstellung aber, daß die Kommunisten der Regierung im Wege stehen und von ihr gar gefürchtet werden, grenzt an Groteske. Wen und was sollen denn die Herrschenden an dieser kommunistischen Bewegung fürchten? Da bestreitet z. B. so ein kommunistischer Abgeordneter die Parlamentstribüne und liest unter allgemeiner, hoffnungsloser Unaufmerksamkeit des Hauses eine „Rede“ vor, ein Phrasengebimmel, das nicht ihn, sondern irgend einen dafür bezahlten Angestellten der vorgelegten kommunistischen Behörde zum Verfasser hat. Wer soll an solch zusammengebräutem und seelenlos vorgetragenem Zeug Interesse nehmen! Schmähungen der Sozialdemokratie klingen den Bürgerlichen lieblich in den Ohren, aber seitdem sie deren gänzliche Wirkungslosigkeit auf die Arbeitermassen sehen, hat auch diese Attraktion ihre Anziehungskraft verloren. Die kommunistischen Beschwerden und Anklagen? Keine Nase schert sich um sie. Ein kommunistischer Abgeordneter kann in seiner Rede die schwersten und ungeheuerlichsten Mißstände geißeln, die Rede wird dennoch weder ein Echo, noch die allerleiseste Beachtung wecken. Der Unernst, die komödiantenhafte Art, die Unehrlichkeit der kommunistischen Propaganda hat die Partei in der öffentlichen Meinung jeder Beachtung und jedes Ansehens beraubt. Des schreienden Mißverhältnisses zwischen den kommunistischen Phrasen und der Kraft der kommunistischen Partei sind sich die herrschenden Klassen längst bewußt geworden. Statt Furcht, oder wenigstens Respekt vor ihr zu empfinden, macht die Bürokratie aus ihrer Schilanzierung und der Drang-

salierung ihrer Mitglieder geradezu einen Sport. Berger wurde noch kein Waischenmann abgeohrfeigt, wie es gegenüber der noch vor kurzer Zeit über 61 Abgeordnete und Senatoren verfügenden kommunistischen Partei tägliche Übung geworden ist. Die sadistische Verfolgungswut der Reaktion tobt sich an ihr ungehindert aus. Polizeiorgane verlegen übermäßig die Immunität kommunistischer Abgeordneter, die kommunistischen Zeitungen werden gleich duhenderweise eingestellt, über kommunistische Arbeiter die schwersten Strafen verhängt, doch die kommunistische Millionärspartei brachte es niemals fertig, daß der kleinste Polizeimann wegen eines an ihren Angehörigen verübten „Mißgriffs“ eine Rüge erhalten hätte. Was immer die Kommunisten tun, es bleibt ohne Beachtung, ihr Einfluß ist gleich Null, sie selber sind der reine Niemand.

Viele von jenen, die in dem Irrwahne befangen waren, durch Abgabe ihrer Stimmen für die von der kommunistischen Partei aufgestellten Kandidaten ihrer Mißstimmung gegen gewisse herrschende Mißstände den stärksten Ausdruck zu geben, sind längst geheilt, es wird

auch kaum mehr einen kommunistischen Arbeiter, der das eigene Denken noch nicht völlig verlernt hat, geben, der nicht von schlimmsten Zweifeln an der Richtigkeit der bolschewistischen Heilslehre befallen wäre. Tagtäglich hat die kommunistische Partei in „revolutionärer“ Gymnastik die Arbeitermassen zur „Lat“ aufgerufen, doch niemals eine Lat gesetzt, so daß ihr heute die Kraft zu jener nennenswerten Aktion vollständig abgeht. Sie ist kampfunfähig geworden und alle Versuche, den sie umschließenden Ring zu durchbrechen, müssen scheitern. Wenn ihre Moskauer Zentrale gegenwärtig durch Massen hinauswürfe von Führern, durch Vorführung einer verstärkten Schimpfkanonade gegen die verhaftete Sozialdemokratie und durch die Entdeckung, daß die Unorganisierten der revolutionär verlässlichste und aktivste Teil des Proletariats sind, ihren Filialen neues Leben einhauchen will, so ist dies der Ausdruck der verzweifeltsten Hofflosigkeit, das Anzeichen des nahenden Endes des „revolutionären Geldspiels“, dessen Kosten die Arbeiterklasse seit halb einem Jahrzehnte zu tragen hat.

Entlarvung der Stahlhelmer.

Unter dem Butzschrei der Deutschnationalen und Nationalsozialisten im Preussischen Landtag. — Der Fall Ellaref.

Berlin, 16. Oktober. (Eigenbericht.) Im Preussischen Landtag kam es heute zu heftigen Auseinandersetzungen.

Ministerpräsident Braun erklärte, daß jeder Beamte, der sich am deutschnationalen Volksbegehren beteilige, einen Verstoß gegen seine Beamtenpflicht begehe. Dieses Volksbegehren will die Minister, die den Young-Plan abschließen, wegen Landesverrats ins Zuchthaus bringen. Es stellt damit den denkbar schwersten und in samsten Angriff dar, der überhaupt gegen eine Regierung geführt werden könne.

Schon während dieser Ausführungen gab es auf der Rechten großen Lärm, der sich noch weiter steigerte, als Innenminister Graf Jastrowitz das Verbot des Stahlhelms im Rheinland begründete. Der militärische Charakter des Stahlhelms, das zu diesem Verbot geführt hat, ergebe sich besonders daraus, daß nach einem besonderen Plan und nach militärischen Grundsätzen zwei Parteien gegeneinander vorgerückt seien und daß am Schluß der Übung Kritik durch einen militärischen Sachverständigen gehalten wurde. Als dann der Innenminister die bei

den Rechtsverbänden beschlagnahmten Waffen auf einer großen Tafel in den Saal tragen ließ, entstand bei den Deutschnationalen und bei den Nationalsozialisten ein riesiger Lärm. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Nach der Wiederaufnahme konnte der Minister erst nach Erteilung von Ordnungsrufen durch den Vorsitzenden feststellen, daß diese Waffen gegen politische Gegner und gegen die Schutzpolizei angewendet wurden. Die Regierung werde gegen die Schuldigen mit rücksichtsloser Strenge vorgehen.

In der weiteren Debatte behandelte der Minister noch den Fall Ellaref, der in erster Linie zu parteipolitischen Zwecken ausgebeutet worden sei; die Gegner der kommunalen Selbstverwaltung wollten mit diesem Fall ihre Bestrebungen fördern. Gerade deshalb lehne die Regierung es ab, diesem Einzelfall grundsätzliche Bedeutung für die Frage der Selbstverwaltung beizulegen. Die Angelegenheit werde auf das Sorgfältigste untersucht, und wenn Beamte ihre Pflicht verlegt haben, so sollen sie rücksichtslos zur Verantwortung gezogen werden.

Generallstreik der französischen Bergarbeiter.

Berlin, 16. Oktober. Der „Vorwärts“ meldet aus Paris: Auf dem Bergarbeiterkongreß in Marseille wurde die Durchführung eines Ge-

nerallstreikes wegen der zahlreichen Verletzungen des Achtstundentages durch die Arbeitgeber beschlossen.

Amanullahs Bruder regiert.

London, 16. Oktober. Nach einem Telegramm aus Kaskutta hat sich den letzten Informationen aus Afghanistan zufolge der Bruder des ehemaligen Königs Amanullah, Sabdullah Khan, provisorisch zum König von Afghanistan ausgerufen lassen. Der ehemalige König Amanullah habe sehr viel von seiner früheren

Popularität eingebüßt, weil es ihm die Häuptlinge der einzelnen Stämme nicht vergeben könnten, daß er aus Afghanistan geflüchtet sei, ohne sich selbst an die Spitze des Widerstandes gegen den Thronstürzer Velsche Sala zu stellen. Die Mehrzahl des afghanischen Volkes sei heute mit der Rückkehr Amanullahs auf den afghanischen Thron nicht mehr einverstanden.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Luizio Rezvedo. 43

„Also sprich mit ihr zuerst wegen dieses Zeugs, das ich ihr kaputtgeschmissen habe, dafür will ich ihr neues kaufen. Und es war abscheulich von ihr, meine Sachen auch kaputtzubauen, aber ich bin ihr nicht mehr böse deshalb. Bin ist hin. Und ich weiß, sie hat jetzt keine Arbeit und viel Pech, und sie schuldet die Miete für den letzten Monat. Aber sie soll sich nicht aufregen, denn sie kann den Wirt zu mir schicken und ich werde die Sache schon mit ihm ins reine bringen. Und sie soll lieber nicht mehr in dem Lokal dieser Reglerin essen, weil die allen Leuten erzählt, daß hergelaufene Frauenzimmer an ihren Tisch kommen, und damit meint sie üble Dingen. Und sag' ihr, wenn sie wüßte, wie sie sich zu benehmen hätte, würde sie nicht so herumleben, denn ich kann genug Geld verdienen, um ihr den Schuld zu stopfen und ihr ein Dach überm Kopf zu schaffen und für ihre Kinder zu sorgen, wenn Gott ihr welche schickt. Und daß die Schuld für das was geschehen ist, nur sie allein trifft, und wenn sie meint, sie könne sich anständig und brav benehmen.“

„Ja, Bruno, das habe ich alles geschrieben.“

„Und nicht jedem Mann, der ihr in den Weg läuft, Augen schmeißt.“

„Ja, was weiter?“

„Daß ich ihr nichts Böses wünsche und nur hoffe, daß es ihr gut geht, aber sie sollte mehr daran denken, wie sich all das in den Augen anderer Leute ausnimmt, und sollte wissen, daß eine verheiratete Frau — na, daß, wenn sie eben nicht eine so törichte Gans wäre und versuchen wollte, brav zu sein.“

„Aber Bruno, das hast du ja schon alles längst gesagt.“

„Also sag' ihr, Bombinha, daß, wenn sie eine adäquate Frau sein will, ich noch derselbe bin wie früher, und daß ich gegen keinen Menschen Groll hege.“

„Schön, und was weiter?“

„Sag' ihr — ja, was soll ich ihr eigentlich noch sagen, Bombinha?“

„Was du willst, Bruno, es ist ja dein Brief.“

„Also sag' ihr —“

„Ja?“

„— daß — sag' ihr, nein, sag' ihr weiter nichts. Mach' jetzt einfach Schluss.“

„Dann fehlt also nur noch die Unterschrift.“

„Rein, wart' noch einen Augenblick,“ sagte der Schmeichler unschlüssig.

Es entstand einen Augenblick Pause, nach welcher der große Kerl seine Junge zwang, den Satz auszusprechen, auf den das ganze Schreiben ausgeht war, den Satz, den er mit tränenfeuchten Augen und mit vor Schluchzen erstarrter Stimme stammelte:

„Sag' ihr, sie soll zu mir zurückkommen.“

Diese Szene machte auf Bombinha einen tiefen Eindruck — obgleich so etwas keineswegs neu für sie war. Sie hatte schon viele Briefe unter ähnlichen Umständen geschrieben und sogar noch unter rührenderen, aber erst seit dem Nachmittag, an dem sie Weib geworden war, verbrannt von den Flügeln des Schmetterlings, verstand sie die wahre Bedeutung dieses Schmerzes.

Denn ihr Begriffsvermögen hatte, wie ihr physisches Dasein einen großen Schritt vorwärts gemacht. Vieles, was dunkel oder kaum geahnt worden war, erschien jetzt in klaren Umrissen. Gefühle und Leidenschaften, von denen sie gehört hatte, deren Wesen ihr jedoch fremd war, vermochte sie jetzt zu empfinden und erkannte sie in dem Blut, das durch ihren jungfräulichen Leib floß. Jetzt, als sie Bruno weinen und

Schluchzen sah, lernte sie auf einmal die Schwäche der Männer begreifen, erkannte die Achillesferse dieser groben, starken Geschöpfe, deren eiserne Muskeln und mächtige Gestalten von der zarten Hand einer Frau besiegt und zermalmt werden können.

Eine furchtbare Erziehung hatte dieses arme Kind durch das schmucklose Leben in der Mietskaserne genossen, ein Leben, das sie dazu verdammt, das Opfer ihres eigenen Scharfsinns zu werden. Als Bruno sich verabschiedet hatte, um seinen Brief in den Kasten zu stecken, blieb Bombinha, die Ellbogen auf dem Tisch, das Kinn in der Hand, sitzen und dachte nach. Es waren doch wirklich schwache Geschöpfe, und sie unterlagen einer geheimnisvollen Macht, über die nur Frauen verfügten — einer Macht, die sie trieb, sich tief zu biegen und um eine Liebeslösung zu betteln, oft um eine Liebeslösung von der Hand, die sie verspottet und entehrt hatte. Wie vielen solchen Fällen war sie nicht in ihrem „Korrespondenzbüro“ begegnet, wie vielen, die gleich Bruno wimmerten und schrien nach einer Frau, die jedermann als unwürdig erkannt hatte?

Würde sie selbst auch solche Macht besitzen? Sie lächelte — aber dahinter waren Klauen verborgen.

Und während sie so dasah und grübelte, wurde ihr manches klar. Sie erinnerte sich an die vielen Bilder, die ihr Leonie gezeigt hatte, als sie die Skolotte zum erstenmal besuchte. Es waren Photographien von Männern, meistens älteren Herren in hohen und geachteten Stellungen, die alle in den zärtlichsten Ausdrücken einer Prostituierten geschrieben hatten, um deren Willen sie ihre Familien gedemütigt, die Achtung der Gesellschaft verwirkt und ihren Besitz veräußert hatten, und die Frau, für die all diese Opfer gebracht worden waren, hatte sie seelenruhig alles dessen beraubt, was ihre

Aus der Werkstatt des Bürgerblocks

verschiedene Pensionen nach bestehenden Gegeben:

	jährlich	täglich
	Ks	Ks
1. Bruderladerpension nach dem bestehenden Bruderladergesetz (50jährige Mitgliedszeit)	3.300	9.01
Bruderladerpension nach der der Absicht der Bürgerregierung	2.200	6.02
2. Rente nach der allgemeinen Sozialversicherung (40jähr. Mitgliedszeit)	4.318	11.80
3. Rente für Kriegsinvalide (100prozentige)	3.600	9.86
(60prozentige)	2.160	5.92
4. Generalpensionen I. Rangsklasse	78.000	215.—
V. Rangsklasse	60.000	164.—
5. Pension für Seelforger nach 35 Dienstjahren	28.000	76.70
Verpflegungskosten eines Sträflings in der Tschechoslowakischen Republik	Ks	— 11.05

Arbeiter, Angestellte, Pensionisten! Darauf gibt es nur eine Antwort:

wählt am 27. Oktober sozialdemokratisch!

Die Staatsangestellten wollen mit Freising nichts zu tun haben.

Die Rentwahlen und die deutschen Staatsangestellten.

Die dem Verbands der deutschen Staatsangestellten-Vereinigungen angeschlossenen Organisationen haben in einer Hauptversammlung des Verbandes beschlossen, anlässlich der kommenden Wahlen an alle deutschen politischen Parteien eine Zuschrift zu richten und ihnen zehn Grundforderungen vorzulegen mit der Bitte, hiezu Stellung nehmen zu wollen. Die Antworten werden durch das Verbandsorgan allen deutschen Staatsangestellten rechtzeitig zur Kenntnis gebracht werden, so daß sich darnach ein jeder selbst ein Urteil bilden kann, bei welcher Partei er seine Belange am besten aufgehoben weiß, um darnach seine Stimme abzugeben.

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die dem Verbands angehörenden Organisationen sich an einer Gründung einer neuen Partei beteiligt haben, die dann im Verein mit einer anderen Ständepartei in die Parlamentswahlen eintreten wird.

Böhmische Landesvertretung am 29. Oktober.

Landespräsident Kubat hat die böhmische Landesvertretung für Dienstag, den 29. Oktober, 3 Uhr nachmittags, einberufen. Auf der Tagesordnung steht das Landesbudget für 1930, die Genehmigung des Rechnungsabchlusses für 1928 und viele Dutzende Anträge des Landesauschusses und einzelner Landeskommissionen.

Laune befriedigen und ihr Wohlergehen erhöhen konnte, und als nichts mehr aus ihnen herauszuholen war, hatte sie ihnen kaltblütig die Tür vor der Nase zugemacht.

Ja, es war etwas Herrliches, eine fesselnde Frau zu sein — dachte diese Jungfrau aus der Mietskaserne —, imstande zu sein, diese eiteln Mannsbilder zu beugen, ihr Herz zu brechen und sie zu quälen. Wie konnte eine Frau ihren Reiz besser verwenden, als indem sie der Welt bewies, was für ein lächerlicher Sklave der Mann ist und wie bereit, sein Alles der vor die Füße zu werfen, die ihm gestattet, wenige, ganz wenige von den Genüssen zu kosten, die sie zu gewöhnen hat, und die ihn dann zugrunde gehen läßt — während er die ringgeschmückten Hände küßt, die ihn erwürgen?

„Ach ja, diese Männer,“ seufzte die zukünftige Gattin Joao da Costa, als sie ihre Handarbeit wieder aufnahm; sie nähte gerade Spitzen an das Kissen, auf dem ihr Haupt ruhen sollte, wenn sie den ersten Kuß ihres Ehelichsten empfing.

Hätte sie denn nicht gesehen, wie Jeronimo und Firma einander an die Gurgel gesprungen waren wie zwei Hunde, die auf der Straße um eine Hündin kämpften? Und dann Miranda in seinem großartigen Hause, der pompöse und wichtige Herr, der so tat, als wüßte er nichts von Dona Estellas Antreue. Dann Domingos, der wie ein Sklave schufete, aber seinen Schlaf opfern konnte, um oor Tagesanbruch ein Stelldichein mit einem Mädel zu haben und sich dann, ohne zu muskeln, gefallen ließ, all seines Verdienstes und seiner Zukunft beraubt zu werden. Eine lange Reihe von Arbeitern fiel ihr ein, die ihr alle ihre Geheimnisse anvertraut hatten, und sie fühlte sich zu der Folgerung gezwungen, daß alle gleich seien.

(Fortsetzung folgt.)

Knaben als Mörder. Die Frage der heimtlichen Kinder gehört zu den ernstesten, mit denen sich die Sowjetregierung zu beschäftigen hat, um so mehr, als sich unter dieser Jugend ein ganz gefährliches Verbrechertum entwickelt hat. Man hat diese Kinder in allen Teilen Russlands so gut wie möglich zusammengebracht und in mit Schulen ausgestatteten „Kamps“ untergebracht. Daß diese Maßnahmen aber auch nicht als Allheilsmittel anzupreisen sind, beweist ein Vorfall, der sich in der Umgebung von Moskau abgespielt hat. Zwei Lehrer eines Kinderkamps wollten nach Moskau fahren und wanderten den Weg zur Eisenbahnstation. Unweit des Eisenbahnhamms wurden sie jedoch von einer starken Horde von Kampsjungen überfallen, niedergeschlagen und mißhandelt. Dann band man die beiden halbbehußlosen Männer auf den Schienen fest und überließ sie ihrem Schicksal. Während der eine Lehrer in diesem Zustande von dem heranbrausenden Zuge überfahren und getötet wurde, gelang es dem andern, sich von den Geleisen herunterzurotten. Seine Hilferufe erregten die Aufmerksamkeit von Eisenbahnbeamten, die ihn befreiten und in das Hospital nach Moskau brachten, wo er jedoch seinen schweren Verletzungen erlag, nachdem er noch alles erzählen konnte. Auf den Bericht des Bezirks hin wurden die jugendlichen Missetäter sofort verhaftet.

Schulungskurs für Fürsorgerinnen. Durch eine Zuwendung der Zentralsozialversicherungsanstalt wurde es der Deutschen Landeskommission ermöglicht, in denen solche noch nicht wirken. Mit diesen acht Fürsorgerinnen hält die Deutsche Landeskommission in der Zeit vom 14. bis 26. Oktober d. J. eine Schulung für den Aufendienst ab. Viele Schulung bezweckt, die Fürsorgerinnen mit allem vertraut zu machen, was eine Fürsorgerin im Aufendienst nicht nur für ihre wohlhabenderen Tätigkeiten, sondern auch für den Verkehr mit der Bevölkerung, den Behörden und Körperschaften benötigt, um dadurch ihre Aufgabe in umfassendster und erfolgreichster Weise lösen zu können. Die theoretischen Unterweisungen werden durch praktische Übungen gefestigt und durch Besichtigung verschiedener Wohlfahrtseinrichtungen vertieft.

Vulkanausbruch auf Martinique. Der bekannte feuerpeinende Berg Mont Pelé auf Martinique (Kleine Antillen, Mittelamerika), der zum letzten Male am 16. September in Tätigkeit getreten ist, ist von neuem ausgebrochen. Der Ausbruch ist so stark, daß die gefährdeten Ortschaften geräumt werden mußten.

Ein Vergnügungsort für Patrioten. In Paris ist jetzt ein Nachkloak eröffnet worden, das sich auf reiche Amerikaner als Gäste rechnet. Die Einrichtung stellt den Höhepunkt der Verschwendung dar: ein Unterstand, gebaut nach allen Regeln der Befestigungskunst, wie es im Stellungskriege des Weltmordens üblich war; rings herum Sandbänke, auf dem Dache des Unterstandes die Trümmer eines abgeschossenen feindlichen Jagdflugzeuges, das sehr geistreich als Schild den Namen des Besitzers zeigt. Der Portier ist ein echtes abgerissenes „Frontschwein“, mit Stahlhelm und Gasmaske. Im Keller können sich die Amerikaner und Amerikanerinnen in einem „echten“ französischen Schützengraben bis zur Bewußtlosigkeit betrinken. Dazu ist also das vier Jahre lange blutige „Opfer fürs Vaterland“ gut, um endlich als Kuriosum reichen Amerikaner als Beigabe zum Suff vorgeführt zu werden.

Sinnloser Luxus. Der als Rennbootfahrer bekannte amerikanische Milliardär Garfield Wood (Detroit), der kürzlich mit seinem Rennboot „Miss America“ in Venedig verunglückte, hat bei den Dornierwerken in Friedrichshafen eine Privatluftboot in Auftrag gegeben. Bei dem nach eigenen Angaben und Wünschen Woods zu konstruierenden Flugboot handelt es sich um ein Ganzmetallflugboot mit vier amerikanischen Motoren à 500 PS, das aus dem amerikanischen Leichtmetall „Alclad“ hergestellt werden soll. Das Flugboot, das eine Spannweite von 31 Metern und eine Länge von 25 Metern haben wird, wird mit zwei Decks gebaut, so daß die Besatzung über dem Hauptdeck unabhängig von den Passagierräumen untergebracht wird. Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit wird 180 Stundenkilometer, die Höchstgeschwindigkeit etwa 220 Stundenkilometer betragen. Das Boot, das eigentlich für 27 Personen Raum bietet, soll nur für fünf Personen eingerichtet werden. Es enthält außer einer elektrischen Küche mit Eisschrank und besonderer Kühlvorrichtung einen Gästealon, einen Wohnraum und Schlafräume mit Bade- und Brauseeinrichtungen. Herr Wood, der die Maschine selbst lenken wird, erklärte, daß er dieses Modell nicht für geschäftliche Zwecke, sondern lediglich für seinen privaten Gebrauch haben wolle.

Gipfel der Gerstlichkeit. Der berühmte deutsche Historiker Mommsen war der typische zerkümmerte Professor und man erzählt von ihm hundert Geschichten, die unwahrscheinlich wären, wenn sie nicht wahr wären. Einmal sitzt er in der Tramway, mit einem Broschüren in der Hand. In allen Taschen sucht er vergeblich nach seiner Brille. Endlich reichte sie ihm ein kleines Mädchen, das an seiner Seite sitzt, freundlich lächelnd. Mommsen betrachtet sie überrascht und sagt: „Danke, meine Kleine. Du bist recht liebenswürdig, wie heißt du denn?“ — „Anna Mommsen, Vater“, antwortet das Kind...

Die Mundpflege mit Odol

ist geradezu eine Wohltat. Die Fäulnisvorgänge im Munde, die die Zähne nach und nach zerstören, werden sicher gehemmt, und nach jeder Odol-Spülung verbreitet sich über den ganzen Mund eine erquickende Frische. Wenn Sie die Zähne noch mit Odol-Zahnpasta bürsten, erhalten Sie sich die Zähne weiß und glänzend.



Der Doppelmord in Gelleitk.

Der verhaftete Spiegelelle des Mörders sagt aus.

Prohnik, 16. Oktober. Zu den Nachforschungen nach den Mördern des Gendarmerie-Führers Element Florian und seiner Frau werden folgende Einzelheiten gemeldet: Den Mord verübte der Landstreicher Josef Illinger in Gemeinschaft mit dem Landstreicher Josef Baloun. Auf dem Tische des ermordeten Gendarmerie-Führers wurde seinerzeit ein auf den Namen Josef Raza lautender Heimatchein vorgefunden. Auf Grund dessen wurden sofort die Nachforschungen nach den Tätern eingeleitet.

Der Prohniker Gendarmerie gelang es zunächst, den Landstreicher Raza zu ergreifen, welcher in einer Zuckerfabrik Arbeit gefunden hatte und dortselbst auch Donnerstag verhaftet wurde. Bei seinem Verhör gab er an, daß er seinen Heimatchein vor 14 Tagen einem unbekanntem Landstreicher in Brünn auf dem Bahnhofe übergab, welcher ihn darum gebeten habe. Er selber heiße Papek.

Dadurch wurde sichergestellt, daß an der Ermordung Florians Josef Baloun beteiligt ist. Raza wurde in Haft belassen und sofort die Nachforschung nach Baloun eingeleitet.

Dienstag vormittags stellte die Prohniker Gendarmerie fest, daß sich Baloun in Prohnik befindet. Am Nachmittag wurde er verhaftet und der Gendarmeriestation vorgeführt, wo er einem eingehenden Verhör unterzogen wurde.

Im Verlaufe des Verhörs gab Baloun Folgendes an: Ich wurde mit dem Landstreicher Josef Illinger etwa am 4. oder 5. August in Brünn bekannt. In Gesellschaft des Landstreichers Josef Ronza unternahmen ich und Illinger Ausflüge in die Umgebung Brünns und wir nährten uns lediglich von Pflaumen, welche wir stets abpflückten. Samstag, den 5. ds. kam Illinger auf den Gedanken, er könnte

das unweit bei Znaim gelegene Schloß ausrauben.

Damit ihnen der Raub noch leichter gelinge, verfiel Illinger auf den Gedanken, sich eine Gendarmerieuniform zu beschaffen. Bei diesem Vorschlag erklärte er, daß er Hut auf den Gendarmeriewachmeister Smutny der Gendarmeriestation in Sellenitz habe, der erschossen werden möchte, um sich so die Uniform zu verschaffen. Der Gendarmeriewachmeister Smutny habe ihn seinerzeit das Bein durchgeschossen, deshalb würde er sich gerne an ihm rächen und sich dabei gleichzeitig die Uniform verschaffen. Als Ronza dies hörte, lief er davon. Baloun sagte aber nichts und machte sich noch in der Nacht mit Illinger auf den Weg. An Ort und Stelle begaben sie sich auf die Gendarmeriestation, wo Baloun an die Tür pochte, während Illinger draußen blieb. Führer Florian fragte ihn was er wünsche, und nach seinen Papieren. Baloun ging auf eine weitere Aufforderung Florians mit ihm ins Stationszimmer. Baloun legte dann Florian den Heimatchein Adalbert Raza vor. Während Florian sich diesen durchsah, betrat auch Illinger die Wache und sagte: „Rennen Sie mich?“ Der Gendarmerie-Führer sah sich um und erwiderte: „Wie sollte ich Sie nicht kennen, ich kenne Sie gut.“ Hierauf sagte ihm Illinger:

„Ich kam, um mit Ihnen abzurechnen“, worauf der Gendarm erwiderte: „Ich habe keine Zeit, warten Sie, bis ich das aufgeschrieben habe.“ Er drehte sich um und schrieb wieder in das Stationsbuch den Vermerk über Raza. Illinger zog

Um die Landjugend.

Vor kurzem hielt der Reichsverband der deutschen Landjugend in Konstantinsbad, wo der Bund der Landwirte ein eigenes Kurheim besitzt, sein alljährliches Bundesfest ab.

In der „Deutschen Landpost“ vom 22. September schreibt der Rat Bohring vom Landeskulturrat in Prag, daß die diesjährige Tagung der Landjugend weit über das alljährliche hinausragte. Wirklich? Sie begann mit einer abendlichen Begrüßungsfeier, die ihren Höhepunkt in der Verkündigung der Sieger beim Wettmähnen fand. Vor der Haupttagung fand eine feierliche Festmesse statt. Die bei der Haupttagung gehaltenen Reden einiger agrarischer Größen zeichneten sich durch die Wiederholung bekannter Schlagworte nicht besonders aus. Herr Zierhut meinte, das Landvolk habe das Heiligste, das einem Volke zu eigen ist, zu schützen: die Sitten der Väter, deutschen Brauch, die deutsche Scholle. Die Sitten der Väter werden nicht immer die besten (man denke an die Trunksitten!), die deutschen Bräuche werden am allerwenigsten von reichen Bauernkindern beachtet und

nun den Revolver und feuerte aus einer Entfernung von ungefähr drei Metern gegen Florian.

Das Projektil drang am Scheitel in den Kopf, und flog über der rechten Augenbraue wieder heraus.

Florian brach auf dem Sessel zusammen. In diesem Augenblick betrat des Führers Frau Marie die Wache, die, als sie sah, was geschehen war, zum Fenster sprang und um Hilfe rief. Auf einen Meter Entfernung drückte Illinger seinen Revolver auch auf sie ab und

traf sie in die Schläfe. Im Zusammenbrechen rief sie aus: „Meine Kinder!“

Da eilte ihr sechsähriges Söhnchen Mitroslav ins Wohnzimmer, doch schloß es, als es sah, was geschehen war, rasch wieder die Tür hinter sich ab und schob den Riegel vor. Illinger floh hierauf aus der Gendarmeriestation, während Baloun dort ratlos stehen blieb. Als er sich zum Gehen anschickte, lehrte Illinger zurück und mit den Worten:

„Warte, ich muß noch den Wachmeister Smutny finden, andern räche ich mich auch!“

begann er an die Küchentür zu pochen, wo sich der Anabe eingeschlossen hatte. Nach einer Weile ließ er von seinem Vorhaben ab und ging zu dem Tische, wo der tote Führer lag. Er fand auf dem Tische eine militärische elektrische Taschenlampe, die er an sich nahm und dann ging er mit Baloun davon.

Sie trieben sich in der Umgebung von Sellenitz herum und traten in der Nacht den Rückweg nach Brünn an.

Montag früh trafen sie bereits in Brünn ein, wo sie den Revolver und die Taschenlampe zu verkaufen suchten. Da ihnen dies nicht gelang, warfen sie den Revolver weg. Noch am selben Tage fuhrten sie mit einem Lastautomobil nach Prohnik und schliefen in einem Schober. Früh begaben sie sich aus Angst vor Entdeckung zu Fuß nach Olmütz, Litau, Mählig und Wildenschwert, wo sie Samstag nachmittag eintrafen. Von Samstag zum Sonntag schliefen sie in Wildenschwert in einer Ziegelei. Als Illinger in der Nacht erwachte, erblickte auf dem Hofe den Ziegeleibesitzer mit Gendarmen.

Er machte sich sofort auf die Flucht und ließ Baloun schlafen.

Als dieser etwas später erwachte und die Gendarmen sah, entfloh er in der Richtung nach Pörrau. Später trieb sich Baloun in Litau und in Prohnik herum. Da er in Prohnik ausgewachsen ist, dort eine verheiratete Schwester hat und eine ganze Reihe von Personen ihn kennt, wurde die Prohniker Gendarmerie von seiner Ankunft verständigt, die ihn auch ergriff und verhaftete. Baloun ließ sich ohne Widerstand zu leisten, festnehmen. Er gestand eine Teilnahme an dem Morde ein und gab selbst bereitwillig Auskunft.

Nach abgeschlossenem Verhör wurde er nach Znaim gebracht, von wo er an den Tatort geführt werden wird und wo das Verhör fortgesetzt werden wird.

Inwieweit die Aussage Balouns der Wahrheit entspricht und ob sie nicht überhaupt auf Erfindung beruht, wird die weitere Untersuchung zeigen, die in dieser Richtung bereits geführt wird.

Nach Illinger wird angestrengt gefahndet.

die Scholle kann nur jener verteidigen, der eine solche besitzt. Unter der Landjugend gibt es nämlich sehr viele Häuser und Arbeiterkinder, die gar nicht am Lande Erwerb finden können und deshalb gezwungen sind, in den Städten und Industriedörfern Arbeit und Verdienst zu suchen. Eine reichsdeutsche Delegierte sagte das Programm des Reichsjugendbundes in die Worte zusammen: Christentum, Volkstum und Bauerntum.

Wenn das Christentum darin besteht, daß man der ärmeren Dorfjugend Bescheidenheit, Demut und Unterwürfigkeit predigt, so sind die Agrarier sicher damit vollauf zufrieden. Das „Volkstum“ besteht nach der Auffassung in der schrankenlosen Herrschaft der Großagrarier über die Massen des arbeitenden Landvolks, wie schon der Begriff „Bauerntum“ dartut, daß die Landjugend nicht im Dienste der Kleinbauern und Häusler steht.

Den sozialen Problemen, die auch am Lande draußen den Klassenkampf hervorgerufen, ging man bei der Tagung ebenso wie bei jeder anderen hübsch aus dem Wege. Kein Wort über die unwürdigen Wohn- und Lohnverhält-

nisse der landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die die Ursache der viel beklagten Landflucht bilden; kein Wort zugunsten des Schutzes der Jugend, nichts über Fürsorge, Bildungsmöglichkeiten u. dgl. mehr. Freilich: reiche Bauernjöhne interessiert dergleichen vernebelt wenig. Hier muß die sozialistische Jugend einsteigen und den von den Agrariern politisch mißbrauchten Kindern der Kleinbauern, Häuslern und Arbeiter aufzeigen, daß ihre eigenen Interessen vom Bund der Landjugend nie und nimmer vertreten werden können. Wir wollen Trachten, über die sich Rat Bohring besonders freut, mit der Pflege alter Sitten und Gebräuche löst man erste wirtschaftliche Probleme. Selbstverständlich nicht, lernt man die arbeitende Jugend nicht, für ihre sozialen und kulturellen Bedürfnisse zu kämpfen. Die beschlossene Einführung einer Einheitskleidung für die Mitglieder und grünen Fahnen und Wimpeln für die Unterorganisationen und die Landmädchenpflege zeigen so recht, daß es den Agrariern sehr darum zu tun ist, durch Ausnützung der naiven Eitelkeit junger Menschen sie von ernstlicher sozialer Arbeit abzulenken. Von den 17.000 Mitgliedern der deutschen Landjugend ist es mindestens die Hälfte, die nicht unter der grünen Fahne, sondern dem roten Banner marschieren sollte.

Die Parlamentswahlen bieten die beste Gelegenheit, auch an die Landjugend heranzukommen. Mögen unsere Jugendlichen die Gelegenheit reichlich ausnützen!

Was geschieht mit den Steuern? Der größte Fresser an der Staatskrippe: Moloch Militarismus.

Im März 1926 wurde der Bürgerloak errichtet, wenige Monate später unterbreitete der Minister für nationale Verteidigung das Gesetz betreffend den Rüstungsfonds. Dieses Gesetz bewilligt dem Minister für nationale Verteidigung

für 11 Jahre den jährlichen Betrag von 315 Millionen Kronen zur freien, sowohl sachlich, wie auch ziffernmäßig unkontrollierbaren Ausgabe.

Dieser Gesetzentwurf wurde mit den Stimmen der deutschen Regierungsparteien unverändert angenommen, der Antrag unserer Genossen, über den Gesetzentwurf, zur Tagesordnung überzugehen, sowie der nach Ablehnung dieses Antrages gestellte Antrag, daß das Ministerium für nationale Verteidigung am Ende eines jeden Jahres den Veranschlagungen der Nationalversammlung über die Verwendung des Rüstungsfonds Rechenschaft zu geben, habe, wurde abgelehnt. An der Spitze aller Staatsausgaben stehen die Ausgaben für den Militarismus. Im Rahmen des Staatsvoranschlags wurden bisher dem Ministerium für nationale Verteidigung bewilligt:

	Kronen
1918	202,642.174
1919	1.740,166.602
1920	1.212,154.250
1921	2.368,830.110
1922	3.118,864.222
1923	2.775,137.132
1924	2.299,973.630
1925	1.815,435.000
1926	1.935,402.500
1927	1.685,060.000
1928	1.400,000.000
Rüstungsfonds	315,000.000
1929	1.400,000.000
Rüstungsfonds	315,000.000
Summa	22.583,605.620

Diese Ziffern beinhalten aber nur einen Teil der Ausgaben des Staates für den Militarismus und den Rüstungen, in Wirklichkeit sind die Ausgaben, die der Staat bisher für diese Zwecke gemacht hat, sicherlich noch um die Hälfte höher. Es kommen da noch dazu die wiederholten Uberschreitungen des Voranschlags, die außerordentlichen Anforderungen, wie im Jahre 1921 322 Millionen Kronen zur Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen, 500 Millionen Kronen im Jahre 1922 für verschiedenes Kriegsmaterial usw. Des ferneren Ausgaben für den Militarismus, die in andere Ministerien verschoben wurden. Ein ganz besonderes Merkmal des Voranschlags des Ministeriums für nationale Verteidigung ist, daß die darin enthaltenen Ziffern eigentlich nur Hausnummern sind, niemals eingehalten werden. Es werden die auf der einen Seite, zumeist bei Manuskriptangelegenheiten, gemachten Ersparungen, auf einer anderen Seite, zumeist für Rüstungen, obwohl für diesen Zweck nicht bewilligt, ausgegeben.

Stimmt gegen die Rüstungsparteien! Wählt sozialdemokratisch!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Tomby

des Reichsbundes schützt Sie vor Vertühlung und Reizung der Atmungsorgane. Kaufen Sie Tomby und wählen Sie dabei Mokka, Riz, Frucht-, Süßrahm- oder Mint-Tomby, ist in allen besseren Geschäften erhältlich. Versuchen Sie es bitte noch heute. 100

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

I. Kongress der Gastgewerbeangestellten

Am Dienstag, den 15. Oktober, versammelten sich die Vertreter der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten des deutschen Sprachgebietes zu ihrem ersten Kongress im Saale des Hotel „Post“ in Bodenbach. In dem schön geschmückten Saale des besagten Hotelgebäudes waren am ersten Verhandlungstage von sechzehn Ortsgruppen 38 Delegierte und eine Anzahl Gäste erschienen. Unter diesen die Berufskollegen Rudolf Ströblinger (Berlin) für den reichsdeutschen, Karl Komenda (Wien) für den österreichischen Bruderverband; ferner Abgeordneter Josef Schweichart (Bodenbach) für die sozialdemokratische Partei, Wilhelm Wegel für die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg, Josef Schiller für die Kreisgewerkschaftskommission Bodenbach und seitens der Verbandszentrale Anton Klingner und Josef Pohl. Von einigen Vereinigungen und Gruppen lagen Begrüßungsschreiben vor.

Die Tagung wurde nachmittags durch den Kollegen Verbandssekretär Josef Lehnert unter herzlichster Begrüßung und dem Hinweis auf den Zweck des Kongresses eröffnet und über Vorschlag ein aus den Kongreßteilnehmern Lehnert (Bodenbach), Scharing (Karlsbad), Sandner (Reichenberg) als Vorsitzende sowie Kopecky (Bodenbach) und Schröd (Brü) als Schriftführer bestehendes Präsidium, gleich einer Mandatsprüfungs- und Vorschlagskommission gewählt. Sodann hielten alle erschienenen Gäste kurze Begrüßungsansprachen, worauf der auf drei Tage eiberufene Kongress zur Aufarbeitung seiner umfangreichen und für alle Kategorien im Hotel-, Gast- und Kaffeehausbetriebe beschäftigten Personen äußerst wichtigen Tagesordnung überging.

Ueber den Tätigkeitsbericht und „Das organisatorische Verhältnis der Gastgewerbeangestellten“ referierte Koll. Lehnert in trefflicher Weise, woran sich ein Referat des Koll. Sandner (Reichenberg) über „Die Frauenarbeit im Gastgewerbe“ anschloß. Damit waren die Verhandlungen des ersten Tages beendet und es versammelten sich am Abend die Kongreßteilnehmer mit einer erfreulichen Anzahl örtlicher Kollegen und Gäste bei einem sehr angenehmen verlaufenen und mit einem würdigen Programm ausgefüllten Begrüßungsabend.

Vorträge.

„Revolutionäre Dramen und Dramen der Revolution.“

Vortrag Dr. D. J. Bach in der „Urania“.

Der Leiter der Wiener sozialdemokratischen Kunststelle und bekannte Kunstkritiker der „Arbeiter-Zeitung“, Genosse Dr. Bach sprach Dienstag in der Prager Urania über „Revolutionäre Dramen und Dramen der Revolution von Schiller bis Lampel“. Um zu einem einwandfreien kritischen Maßstab zu kommen, den wir der Gegenwart gegenüber stellen können, wandte sich der Vortragende den revolutionären Dramen der bürgerlichen Epoche zu. Der repräsentative Revolutionär im bürgerlichen Drama Deutschlands war Schiller. Seine revolutionären Dramen gehen aber der Revolution des Bürgertums voraus, wie

Land und Leute in Rumänien

Ein Kongress des rumänischen Metallarbeiterverbandes bot Gelegenheit, einmal auch diesen Zipfel Europas zu besuchen und die dortigen Verhältnisse zu betrachten. Bemüht man fluhwärts die Donau als Reifweg, so betritt man in Giurgiu zum erstenmal rumänischen Boden. Man merkt schon an der Landungsbrücke, daß hier etwas rauhere Sitten herrschen als anderswo. Einige Soldaten mit langen, aufgeschlagenen Bajonetten stehen herum und halten die nicht eben ausgezeichnete Ordnung aufrecht. Wer sich aus den durcheinanderliegenden Speichen nichts macht, der kann gerostet in das Pakdureau hinein und aus dem Herzen der abgenommenen Papiere die feinen zur beschleunigten Behandlung herausuchen. Wird man etwas gefragt, so versichert man nichts und erhält schließlich doch seinen Paß mit unglaublich viel Stempeln zurück. Manchmal ist es gut, wenn man der Landessprache nicht mächtig ist.

Es ihrer zu sein, wäre dann beim Verhandeln mit den zahlreichen Chauffeuren schon nützlich. Der Anschlußzug nach Bukarest ist vor einer halben Stunde weggefahren, da wir mit dem Schiff wegen des niedrigen Wasserstandes eine arge Verspätung hatten. So blüht den Autohabern ein ordentliches Geschäft. Zunächst wollen sie um 800 Lei nach Bukarest fahren, da sie die

Freitag, den 18. Oktober, um 8 Uhr abends

findet im Saale der „Urania“, Prag, Smetschlagasse, eine

öffentliche Wählerversammlung

statt, in der der Kandidat der deutschen Sozialdemokratie für die Senatswahlen

Dr. Arnold Holitscher und Gen. Schorsch

sprechen werden.

Wähler und Wählerinnen erscheinen in Massen!

überhaupt Deutschland zunächst seine geistige Revolution erlebt, die durch die Namen Schiller, Kant und Beethoven am besten charakterisiert werde. So sei Schiller ein Vorläufer und als bezeichnendes Beispiel für die Wirkung der Schillerischen Dichtung auf die spätere Generation führt der Vortragende an, daß in Dresden die 48er Revolte von einer Schillerfeier ausging. Dabei habe es sich um den „Tell“ gehandelt, der kein revolutionäres Stück im gewöhnlichen Sinne sei. Am „Wilhelm Tell“ zeigt Dr. Bach nun, was im Grunde das Revolutionäre am Inhalt der Dramen Schillers war, die Auseinandersetzung des Einzelnen, der Persönlichkeit, mit der Masse. Das Problem der Individualität, vor Schiller schon in Goethes Lyrik dichterisch gelöst, politisch in der Erklärung der Menschenrechte formuliert, sei das eigentliche Thema der bürgerlichen Revolution.

Zu den Dramen der Revolution übergehend, vergleicht Dr. Bach den „Götter von Verlichingen“ Goethes mit Hauptmanns „Florian Geher“, denen derselbe Stoff zugrundeliegt. An Hauptmanns „Webern“ offenbare sich dann eine andere Wesenserscheinung der revolutionären Dramen: daß sie auch die Form revolutionisieren, daß die Gestaltung eines neuen Inhalts nach einer neuen dichterischen Form dränge. Das wird dann auch an Dramen Tollers gezeigt. Am idealsten dede sich der Inhalt mit der Form in dem gigantischen Drama „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus, das eben darum, weil es zum erstenmal eine neue Form schuf, die einzig diesen Inhalt zu fassen vermochte, zu den ewigen und von keiner Aktualität abhängenden revolutionären Dramen gehöre.

Bemerkungen über die Krise des zeitgenössischen Theaters und über die Problematik der revolutionären Dichtung der Gegenwart schlossen den interessanten und das Publikum sichtlich fesselnden Vortrag ab, dessen Gedankengang hier nur in großen Zügen wiedergegeben werden kann.

Eine Aussprache, in der ein kommunistischer Versuch, den sozialdemokratischen Vortragenden auf dem Umweg der Kunstkritik womöglich sozialistischer Anschauungen zu überführen, kläglich scheiterte, gab Dr. Bach Gelegenheit, auf Einzelheiten seiner Thesen noch genauer einzugehen.

Der Vortrag war eine der im Rahmen der Urania leider nicht gerade dicht gefüllten wirklich anregenden Veranstaltungen dieses Volksbildungsvereins. Auch wo man nicht einverstanden sein mochte — etwa bei Bachs nachdrücklicher Verjahung des Experiments im Theaterbetrieb und im revolutionären Drama der Gegenwart —, auch wo man manches vermisse — ich würde es vom sozialistischen Standpunkte aus für wichtig und wertvoll halten, die Gegenwartsliteratur auf ihre Bedingtheit durch den Markt, Reford- und Konjunkturbetrieb des Kapitalismus zu prüfen, zwischen wirklich revolutionärer Dichtung, deren ja gedacht wurde, und der pseudorevolutionären Mache immerhin scharfer zu unterscheiden — auch wo man also nicht mitaig oder Bedenken hatte, stand man unter dem Ein-

druck der scharfsinnigen Ausführungen des Vortragenden.

Sport • Spiel • Körperpflege

Im Zeichen des Faustrechts.

Einheitsprügel für den Redakteur des „Sachsen-Fußball“.

Wie aus Dresden berichtet wird, wurde der Genosse Kubisch, der Schriftleiter des „Sachsen-Fußballs“, bei der Ausübung seiner Pflichten in der kommunistischen Bewag-Druckerei Dresden von dem kommunistischen Landtagsfraktionsführer Sündermann verprügelt. So steht also die „Einheit“ im Arbeitersport unter kommunistischer Führung aus. Auf der einen Seite druckt der kommunistische Verlag den „Sachsen-Fußball“ gern, um ein Geschäft zu machen, auf der anderen Seite verprügelt man den von den Arbeiterfußballspielern angestellten Schriftleiter.

Weitere „Argumente“ der Einheitsfront-„Sportler“

Bei den Auseinandersetzungen der sächsischen Arbeiterfußballspieler mit den kommunistischen Parteiaustragten über „Für oder gegen den Bund“ zeigt sich drastisch die geistige Verfassung der Kommunisten. In einer Versammlung bei einer Auseinandersetzung mit dem Vorsitzenden des Leipziger Fußballbezirks forderten Kommunisten in Ermangelung sachlicher Argumente ihre Gefinnungsfreunde auf, dem Bezirksvorsitzenden das Bierglas in die Freie zu werfen und den Stuhl auf dem Schädel zu zerbrechen.

Wer sich unter einer solchen Kohorte von „Einheits“-Aposteln wohlfühlt, möge ja nicht den Anschluß veräumen!

Jiu-Jitsu als Sport.

Unter den Leibesübungen, die nach dem Kriege mit dem Aufschwung des Sports eine vermehrte Bedeutung erlangt haben, steht das Jiu-Jitsu nicht an letzter Stelle. Diese berühmte japanische Kunst der Selbstverteidigung war eigentlich das Geheimnis einer mandschurischen Zelte, stammt also ursprünglich aus China und wurde erst vor ungefähr dreihundert Jahren von dort nach Japan verpflanzt. Gewandtheit und entschlossenes Handeln zeichnen die Jiu-Jitsu-Kämpfer aus.

Jiu-Jitsu bedeutet, übersetzt, soviel wie „sanfte Kunst“. Nicht rohe Körperkraft, sondern Intelligenz soll Siegerin sein. Die Kampfmethodik setzt die genaue Kenntnis des menschlichen Knochenbaues und Nervensystems voraus, beruht also auf anatomischer Grundlage. Die fabelhafte Gewandtheit der Jiu-Jitsu-Kämpfer und die verblüffenden Erfolge in der Ueberwindung von Angreifern haben in den Laien den Eindruck erweckt, daß es sich hierbei um eine höchst gefährliche, Leben und Gesundheit bedrohende Kunst handle. Das trifft

Unentbehrlich
für Vertrauensleute und Helfer der
Arbeiterfürsorge
und die „Merkblätter für Tüchergewerkschaften“.
Bisher erschienen:
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionen. II. Teil.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Norgel.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Hofbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Holltscher.
In Vorbereitung:
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anna Schiller.
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle
Brünn, Französische Straße 24.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des
Dem Klassenossen soll durch den Klassenossen erhalten werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder!
Helft der Arbeiterfürsorge!

durchaus nicht zu. Wohl hatte diese Kampart früher das Ziel, den stärksten Angreifer innerhalb kurzer Zeit durch einen Tritt vollständig kampfunfähig zu machen, wenn nicht im Augenblick der höchsten Gefahr sogar zu töten. Die heutige Form ist aber weit davon entfernt, solche körperlich gefährliche Ziele zu verfolgen, sie ist zu einem Volkssport geworden, der von großem körper- und geistbildenden Wert ist.

Die sportliche Kampfesart des Jiu-Jitsu, auch Jiu-Jitsu-Ringen genannt, hat verwandte Züge mit dem Ringen im freien Stil. Angriffsfläche ist ebenfalls der ganze Körper, mit Ausnahme der Gesichtsteile. Sie unterscheidet sich aber dadurch, daß die Jiu-Jitsu-Kämpfer eine Jacke tragen, den sogenannten japanischen Kimono, und das Berühren der Waite mit beiden Schultern nicht als Niederlage gilt. Nun taucht allerdings bei den Laien oft eine Frage auf, und das sind die Verletzungen beim Jiu-Jitsu-Ringen. Angesichts der oft vorkommenden Gelenkverdrrehungen und Strangulationen ist der Uneingeweihte in dem Glauben, daß mit einer hohen Zahl von Unglücksfällen bei den Kämpfern zu rechnen wäre. Das ist aber keineswegs der Fall. Es ist im Gegenteil festgestellt worden, daß gerade beim Jiu-Jitsu-Ringen weit weniger Verletzungen vorkommen als beim griechisch-römischen Ringen. Die Begründung dafür liegt in der Natur der Sache und dem Wesen des Jiu-Jitsu. Die Ausbildung der körperlichen Gewandtheit und Widerstandsfähigkeit steht fest, und man wird dieser Sportart bald mehr Aufmerksamkeit schenken, als es bisher geschehen ist.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (15—III), halb 8 Uhr: „Fidelio“. Freitag (16—IV), halb 8 Uhr: „Der Schwierige“. Samstag: Uraufführung unter musikalischer Leitung des Komponisten, Gastspiel Emmy Sturm 7 Uhr: „Die Erste Beste“. Sonntag 11 Uhr Kammermusik, halb 8 Uhr: „Grand-Hotel“, 7 Uhr: Unter musikalischer Leitung des Komponisten, Gastspiel Emmy Sturm, „Die Erste Beste“, Montag Gastspiel Alpar, de Garmo, Reinhardt 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Weekend im Paradies“, Freitag: „Die Ragd als Herrin“ — „Der getreue Nisimelster“, Samstag: Festvorstellung des Deutschen Dilettanten-Vereins, Sonntag 8 Uhr: „Profi, Gipsy!“ halb 8 Uhr: „Weekend im Paradies“, Montag: (Bankbeamten I) „Leinen aus Irland“.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gash.
Chefredakteur: Wilhelm Riehnert.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.
Druck: Kola K. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto S. o. u. Prag.
Die Zeitungswartungsverhältnisse wurden von der B. u. T. Telegraphen-Verwaltung mit Erlaß Nr. 127 451/VI/27 am 14. 10. 1920 festgelegt.

sieht man in den offenen Backofen, getrocknete Pantoffelstreifen hängen einladend da. Steinale wird in Blöden verkauft und liegt geschichtet auf der Straße. Obst und Gemüse aller Art ist dem Straßenstand ebenso ausgelegt wie die am Hof gebrauchten kleinen Fleischstücke, welche man den ganzen Tag über von den Händlern erstehen kann. Aber es fehlen auch nicht Nähmaschinen und Automobile, Kleidungsstücke und besonders die hohen, spitzen Vammfellmützen, die man Sommers und Winters trägt. Alles Leben spielt sich auf der Straße ab und schafft immer neue und interessante Einblicke.

Die rumänischen Eisenbahnwagen sind wider Erwarten in einem ganz ausgezeichneten Zustand, wesentlich besser als etwa in Frankreich oder auch in der Tschechoslowakei. Die Züge fahren auch rasch und gut, besonders die Rapidzüge, für welche besondere Plakarten gelöst werden müssen, sind geradezu ein Muster an Sauberkeit.

Bukarest überrascht durch sein pulsierendes Leben. Nicht mit Unrecht trägt die Stadt den Namen des Balkan-Paris. Besonders in der Nachkriegszeit hat sie sich ganz außerordentlich entwickelt und zählt heute schon an die 800.000 Einwohner. Die Bautätigkeit ist sehr stark, doch ist es hier wie überall auf dem Balkan: neben einem prächtigen Palast stehen die armelosesten Hütten, aus denen die blanke Not quillt. Nicht anders ist es mit der Bevölkerung, die auf gepugte, mit allem möglichen Schmuck behangene Modedame

mit ihrem eleganten Cavalier, daneben der barfüßige und abgerissene Schuhputzer, die halb nackte Zigaretten. Da schwebt ein armer Teufel eine Rickenlast, dort fährt ein von zwei imposanten Wäffeln gezogener Wagen eines Bauern, der mit seiner Frucht zur Stadt kam und daneben faßt das moderne Luxusauto.

Ueberhaupt die Autos! Mittags oder abends kann man kaum durch die enge Hauptstraße Caeta Victorici sich durchwinden. Ein Auto um das andere fährt da, die Chauffeure fahren ebenso rasend wie in Paris, die Taxi sind billig und um ein paar Groschen kann man eine hübsche Strecke zurücklegen. Meist werden amerikanische, dann auch französische Wagen verwendet. Sie seien wesentlich billiger als die deutschen und tschechoslowakischen „Maschinen“. Das ist nun kaum glaublich und es muß irgendwie mit der Zollpolitik zusammenhängen. Es ist viel amerikanisches und französisches Kapital in der Industrie investiert und daraus scheinen sich für diese beiden Länder erhebliche Vorteile bei den Handelsverträgen ergeben zu haben, welche die Konkurrenz der übrigen Länder so nicht ausschalten, denn wenigstens stark behindern. Von 31.108 Automobilen, die zu Beginn des Jahres in Rumänien gezählt wurden, waren 19.483 amerikanischen Ursprungs, dagegen nur 2667 deutsche, 198 tschechoslowakische, obzwar diese nur die tschechoslowakisch-rumänische Grenze zu passieren haben und 55 schweizerische.